

Lebensraum außerhalb der Großstädte erhalten und unterstützen

Von Prof. Dr. Herwig Birg, Berlin

„Kopf hoch!“ – das muss man eigentlich niemandem sagen, der den Kopf hoch trägt. Mir kommt unser Land jedoch eher vor wie die berühmte Figur ‚Hans-guck-in-die-Luft‘ bei Wilhelm Busch, insbesondere wenn ich höre, nun wüsste die Öffentlichkeit ja hinreichend Bescheid über das demografische Grundproblem dieses Landes.

Ich sehe die Aufgabe dieses zeitlich eng gefassten Vortrags vor allem darin, Sachinformationen zu präsentieren. Welche Schlüsse Sie daraus ziehen, möchte ich Ihnen überlassen. Dennoch frage ich mich natürlich ständig selbst, ob es vielleicht eine Richtschnur, eine Leitidee gibt, an der man sich orientieren kann. Anders als in der Medizin verfügen wir ja im Bereich des Sozialen, wenn man einmal von den religiösen Geboten absieht, über keine Entsprechung zum Eid des Hippokrates, um daran sein Verhalten auszurichten. Es gibt keine allgemein anerkannte, unumstößliche Gewissheit, von der Bürger und Wissenschaftler, Volkswirte und Sozialpolitiker ausgehen könnten. Was tun bei so viel Offenheit? Die Antwort auf diese Frage kann für mich nur lauten, größtmögliche Genauigkeit bei der Analyse und Darstellung der Sachverhalte anzustreben, denn eines ist aus logischen Gründen sicher: Aus Sachverhalten, die falsch dargestellt werden, kann keine Macht der Welt richtige Schlüsse ziehen. Ich werde daher im Folgenden in erster Linie das, was ich glaube über Demografie erkannt zu haben, darlegen. Ich tue das in dem deutlichen Bewusstsein, dass dieser Versuch auf wenig Gegenliebe stoßen könnte, weil es sich hierbei um eine Materie handelt, die – musikalisch gesprochen – unter dem Vorzeichen von Moll steht.

Unser Land ist ein seltsames Land. Es ist ein wichtiges Land, demografisch gesehen wahrscheinlich das wichtigste überhaupt unter allen 180 Ländern der Erde. Denn Deutschland hat als erstes Land der Welt den jahrhundertelangen Prozess des Wachstums hinter sich. Seit 1972 befindet es sich in einem dauernden Prozess der Schrumpfung. Ohne die Einwanderer hätte die Schrumpfung noch wesentlich früher begonnen, und sie wäre noch wesentlich intensiver, denn es wandern nach Deutschland jedes Jahr mehr Menschen ein, als im Inland geboren werden. Dieser Umstand muss neben anderen Fakten unbedingt berücksichtigt werden, bevor irgendwelche Schlüsse gezogen werden.

Es sind vier Kräfte, die den demografischen Wandel hervorrufen und uns in Unruhe

versetzen: *Erstens* die Geburtenzahl, die durch die Altersstruktur und das sog. generative Verhalten, technisch gesprochen: die Fertilität, bestimmt wird; *zweitens* die Zahl der Sterbefälle, die ebenfalls von der Altersstruktur und von der Länge des menschlichen Lebens – der Lebenserwartung – abhängt, die erfreulicherweise bei den Neugeborenen schon seit Jahrzehnten jedes Jahr um zwei bis drei Monate zunimmt; *drittens* die Zahl der Zuwanderungen in das betrachtete Gebiet (dies kann Deutschland, ein Kreis, ein Bundesland, eine Stadt, ein Stadtteil usw. sein) und *viertens* die Abwanderungen. Diese vier Komponenten gilt es, genau auseinanderzuhalten.

Demografische Zeitenwende

Von diesen vier Komponenten werden die Geburtenzahl pro Frau und die Lebenserwartung in einem ersten Schaubild für die 30 bevölkerungsreichsten Länder der Erde dargestellt (Abb. 1). Jedes Land ist mit einem Punkt auf der Skala der Geburtenrate



Prof. Dr. Herwig Birg hatte fast ein Viertel Jahrhundert einen der wenigen Lehrstühle für Bevölkerungswissenschaft inne, nämlich an der Universität Bielefeld und war Geschäftsführender Direktor des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld. Er ist einer der renommiertesten Wissenschaftler auf dem Felde der Demografie, gehört zahlreichen hochkarätigen Kommissionen an und ist einer breiten Öffentlichkeit durch seine zahlreichen Veröffentlichungen wie etwa seine jüngsten Bücher: „Die ausgefallene Generation – Was die Demografie über unsere Zukunft sagt“ und „Die demografische Zeitenwende“, aber auch durch die Veröffentlichung einer Fortsetzungsreihe zu demografischen Fragen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bekannt geworden.

Foto: Mark Frantz

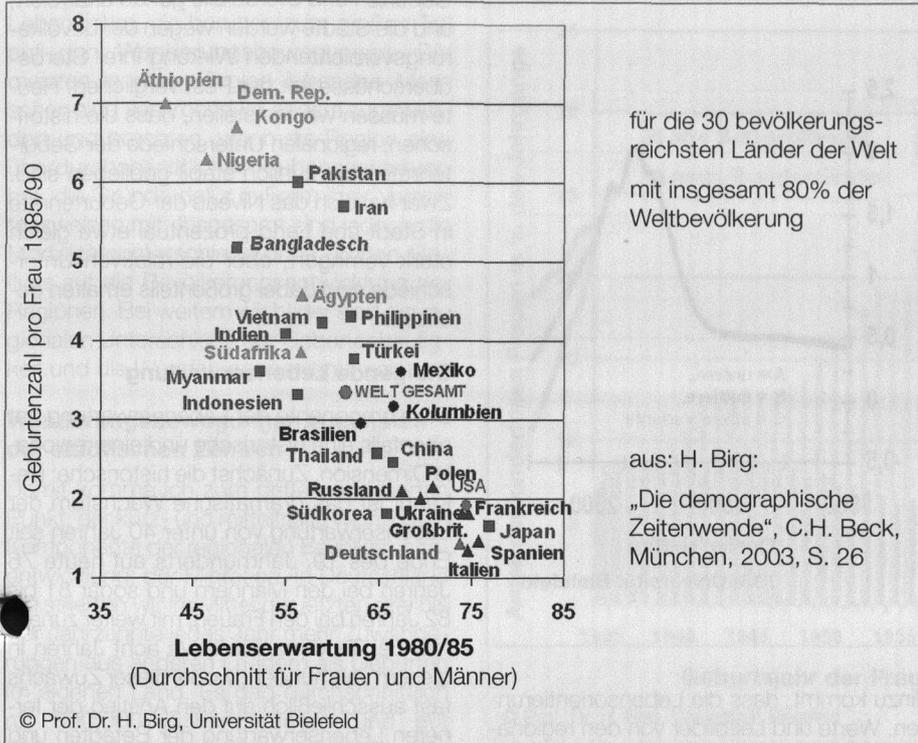
von 1 bis 8 Kindern (senkrechte Achse) und der jeweiligen Lebenserwartung (waagrechte Achse) aufgeführt. In dieser Darstellung ist Deutschland unten rechts in der Gruppe der hochentwickelten Länder zu finden, bei denen die Kinderzahl weit unter der bestandserhaltenden Zahl von rd. zwei Kindern pro Frau liegt. Die insgesamt 439 deutschen Stadt- und Landkreise streuen um diesen roten Punkt. Inzwischen liegt keiner der 439 Punkte mehr auf oder gar über der wichtigen Linie von zwei Geburten pro Frau. Die höchsten Werte betragen 1,8 Kinder pro Frau, beispielsweise in Cloppenburg, aber gleichzeitig gibt es auch sehr niedrige wie in Suhl mit 0,8. Das regionale Spektrum ist also sehr groß, aber selbst die Maximalwerte unterschreiten mittlerweile die bestandserhaltende Zahl deutlich.

Im nächsten Schaubild werden die Kontinente der Welt betrachtet (Abb. 2). Die Geburtenrate Europas ist danach schon weit unter das Bestandserhaltungsniveau gesunken. Die Abnahme ist seit über einem halben Jahrhundert im Gange und führt dazu, dass die Weltbevölkerung noch in diesem Jahrhundert aus ihrem jahrtausendelangen Wachstumsprozess in die Schrumpfung übergehen wird (Abb. 3, rechtes Diagramm). Die Zahl der Geburten ist im Welt-durchschnitt von fünf Kindern pro Frau 1960 steil abgefallen bis auf 3,4 im Jahre 1990. Wir sind inzwischen bei 2,6 Kindern im Welt-durchschnitt angekommen. Ab 2040 wird die Geburtenzahl pro Frau im Welt-durchschnitt dann unter die bestandserhaltende Zahl von 2,13 Lebendgeborenen pro Frau fallen. Diese Fakten kann man als demografische Zeitenwende bezeichnen. Man muss es sogar, weil es sich um einen welt-historischen Epochenwechsel handelt. Die Weltbevölkerung belief sich 1960 noch auf 2,5 Milliarden, und sie wird ihr Maximum etwa im Jahre 2070 bei 9 bis 10 Milliarden erreichen. Danach wird das Weltbevölkerungswachstum Geschichte sein.

Generationenübergreifendes Dominospiel

Deutschland kommt die Besonderheit zu, dass es als erstes Land der Welt die demografische Zeitenwende vollzogen hat. Interessant ist, dass das Ende des Weltbevölkerungswachstums von einem bedeutenden, jedoch nur unter Fachleuten bekannten Demografen in Deutschland – dem Berliner Gelehrten und Probst der brandenburgisch-lutherischen Kirche, Johann Peter Süßmilch – in seinem bahnbrechenden Werk von 1741 („Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Ge-

Abbildung 1: Geburtenzahl pro Frau und Lebenserwartung



schlechts, aus der Geburt, Tod und Fortpflanzung desselben erwiesen“) richtig prognostiziert wurde. Die späteren Theorien, die sich auf die Bevölkerungslehre von *Thomas Robert Malthus* stützen, haben sich dagegen in allen Punkten als falsch erwiesen. *Malthus* studierte *Süßmilchs* Werk und beutete es aus, ansonsten setzte er alles daran, dass es unbekannt blieb. Die Vorläufer des demografischen Übergangsprozesses reichen bis in die Zeit der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert zurück. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ist die Geburtenzahl etwa gleich schnell gewachsen wie die Bevölkerungszahl (Abb. 4). Dann hat Prozess des Geburtenrückgangs eingesetzt, der immer noch im Gange ist – der demografische Wandel ist insofern absolut nichts Neues, er ist über hundert Jahre alt: Die Geburtenzahl erreicht ein erstes Minimum im Ersten Weltkrieg, eine weitere Senke in der Weltwirtschaftskrise 1932, um sich nach kurzer Zeit wie nach dem Krieg wieder zu erholen, ohne jedoch das Vorkriegsniveau zu erreichen. Dann folgt eine dritte Senke im Zweiten Weltkrieg, danach noch einmal Erholung im Nachkriegsbabyboom der 1960er-Jahre und abermals eine starke Reduktion der Geburtenzahl um 40%, nun allerdings ohne Krise, ohne Weltkrieg, in Friedenszeiten, bei hohem Lebensstandard und bei Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts von 6, 8, 10 %. Diese damals nicht geborenen Kinder fehlen heute als Eltern, sodass *Frau von der Leyen* noch so große Erfolge mit ihrer neuen Familienpolitik erreichen kann. Sie würden nicht ausreichen, denn um das Minus von 40 % bei den Eltern auszugleichen, müsste die Kinderzahl pro Frau auf 3,8 ansteigen. Es ist,

als ob sich die einzelnen Generationen wie aufgereichte Dominosteine verhalten: Fällt der erste Stein – aus welchen Gründen auch immer –, wird der zweite Stein aus dem banalen Grund fallen, dass der erste fiel usw. Die Jahrgangsstärken der Elterngenerationen müssen automatisch kleiner werden, weil die Eltern nicht geboren wurden, die die Kinder der nachfolgenden Generation zur Welt bringen müssten. Wenn also die Verhaltensweisen so bleiben, wie

sie sich jetzt seit drei, vier Jahrzehnten in den Zahlen niederschlagen, wenn es also bei 1,3, bis 1,4 oder auch 1,5 Kindern pro Frau bleibt, gerade dann hört der Abnahmeprozess niemals auf – auch nicht im 22. Jahrhundert.

Deshalb rechnen Demografen beispielsweise bis zum Jahr 2300 weiter. Dann hätte Deutschland bei konstanter Geburtenrate unter 5 Millionen Einwohner. Ich sage in diesem Zusammenhang des Öfteren, dass 3 Millionen Einwohner ausreichen würden, um von vorne anzufangen. Der Punkt ist nur – und auf diesen Irrtum trifft man auf jedem Demografiekongress –, dass die Schrumpfung nicht auf einem niedrigen Niveau halt macht und danach alles auf einem neuen, nur niedrigeren Niveau wieder im Gleichgewicht ist. Dem Irrtum muss man entgegen treten. Denn tatsächlich hört die Schrumpfung so lange nicht auf, wie die Parameter so bleiben, wie sie sind. Solange also – platt gesprochen – jedes Paar in der Gesellschaft sich im Durchschnitt (nicht jeder einzelne) selbst reproduziert und solange das Defizit nicht durch Einwanderung ausgeglichen wird. Bisher haben die Einwanderungen ausgereicht, um das wachsende Geburtendefizit zu kompensieren, aber damit ist es inzwischen vorbei. Die Bevölkerung schrumpft seit 2003 trotz hoher Einwanderungsüberschüsse.

Gründe für die sinkende Geburtenrate in Deutschland

Warum aber fällt die Geburtenrate in Deutschland seit über einem Jahrhundert? Zunächst muss klar gesagt werden, dass die so plausibel scheinende Ansicht, man

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen der Lebenserwartung und der Geburtenzahl pro Frau

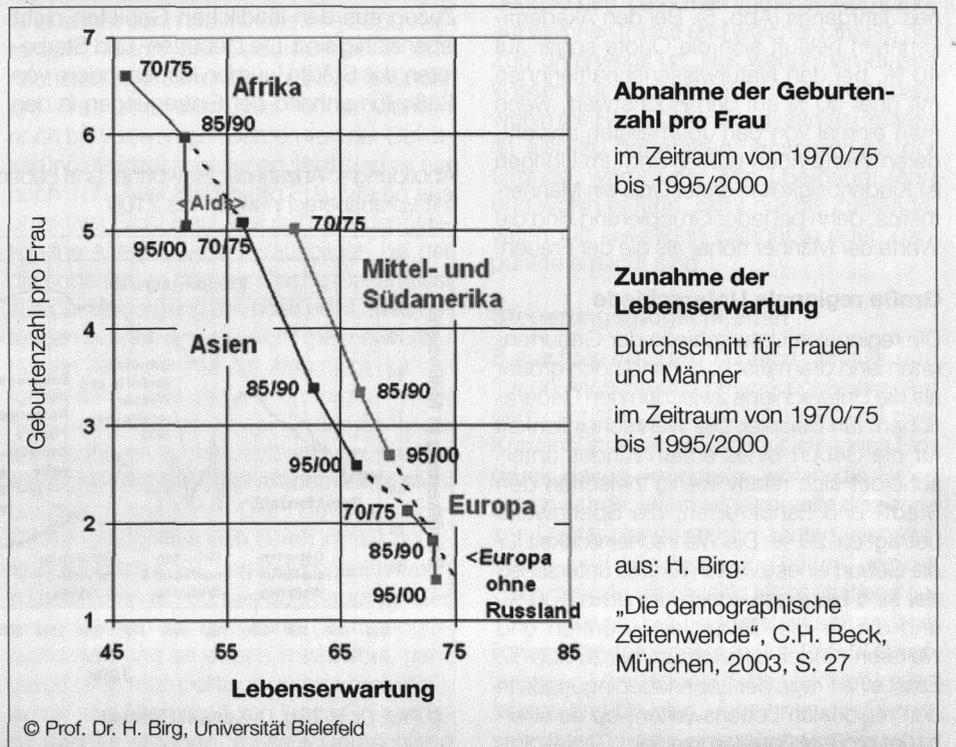
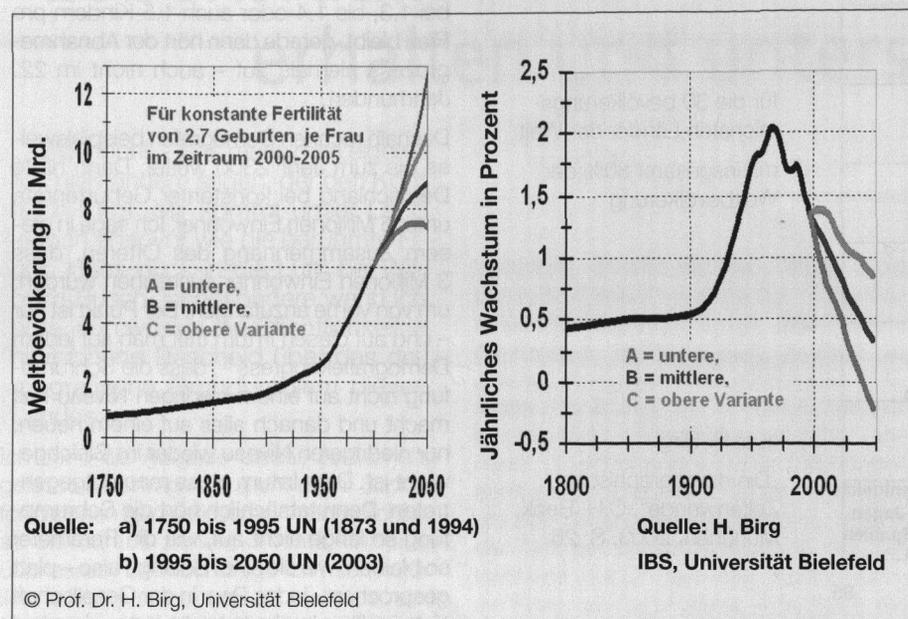


Abbildung 3: Weltbevölkerungswachstum seit 1750 und Projektionen für das 21. Jahrhundert



Kirchenbüchern über die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle genau analysiert, und die Städte wurden wegen der bevölkerungsvernichtenden Wirkung ihrer Sterbeüberschüsse mit der Pest verglichen. Heute müssen wir feststellen, dass die historischen, regionalen Unterschiede der Geburtenraten erstaunlich stabil geblieben sind. Zwar hat sich das Niveau der Geburtenrate in Stadt und Land prozentual etwa gleich stark verringert, aber die relativen Unterschiede sind dabei größtenteils erhalten geblieben.

Steigende Lebenserwartung

Die Komponente der Lebenserwartung hat ebenfalls eine historische und eine regionale Dimension. Zunächst die historische: Bekannt ist das dramatische Wachstum der Lebenserwartung von unter 40 Jahren seit Ende des 19. Jahrhunderts auf heute 76 Jahren bei den Männern und sogar 81 bis 82 Jahren bei den Frauen, mit weiter zunehmender Tendenz von etwa acht Jahren in diesem Jahrhundert, wobei dieser Zuwachs fast ausschließlich auf den Anstieg der ferneren Lebenserwartung der Betagten und Hochbetagten entfällt, weil die Mortalität der Jüngeren bereits so niedrig ist, dass dort weitere Verbesserungen nur noch in geringem Maße möglich sind. Weniger bekannt ist, dass in diesen Zahlen immer 200 Teilzahlen enthalten sind. Wenn wir von der Lebenserwartung in Deutschland im Jahre 2007 reden, dann ist damit der Durchschnitt der rd. 100 verschiedenen Lebenserwartungen aller gleichzeitig lebenden Generationen gemeint: der gerade Geborenen, der Einjährigen, der Zweijährigen bis zu den über Hundertjährigen. Das bedeutet aber, dass die Jüngeren natürlich eine weit höhere Lebenserwartung als die derzeitigen Durchschnittswerte von 76 Jahren (Männer) und 82 Jahren (Frauen) haben. Jedes zweite heute geborene Mädchen wird mit großer Wahrscheinlichkeit älter als 95 bis 100 Jahre.

könne keine langfristigen Prognosen machen, weil Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise, die Teilung Deutschlands usw. nicht prognostizierbar sind, nicht richtig sein muss. Denn diese „Superereignisse“ haben den in der Wissenschaft analysierten „säkularen Abnahmetrend der Geburtenrate“ (Hans Linde) keineswegs außer Kraft gesetzt, sie haben ihn nur moduliert.

In Deutschland ist der Hauptgrund für die niedrige durchschnittliche Geburtenrate von 1,3 Kindern pro Frau, dass die Personen ohne Kinder einen immer größeren Anteil an jedem Jahrgang haben. Bei den Geburtsjahrgängen ab 1960 haben wir in den alten, aber auch in den neuen Bundesländern ein Niveau von rd. 30 % kinderloser Frauen eines Jahrgangs (Abb. 5). Bei den Akademikerinnen beläuft sich die Quote sogar auf 40 %, bei den Naturwissenschaftlerinnen mit über 50 % auf den Höchstwert, wenn man einmal von den Journalisten absieht, deren Werte noch größer sind. Im Übrigen ist Kinderlosigkeit in erster Linie ein Männerthema, denn bei jeder Gruppierung sind die Werte der Männer höher als die der Frauen.

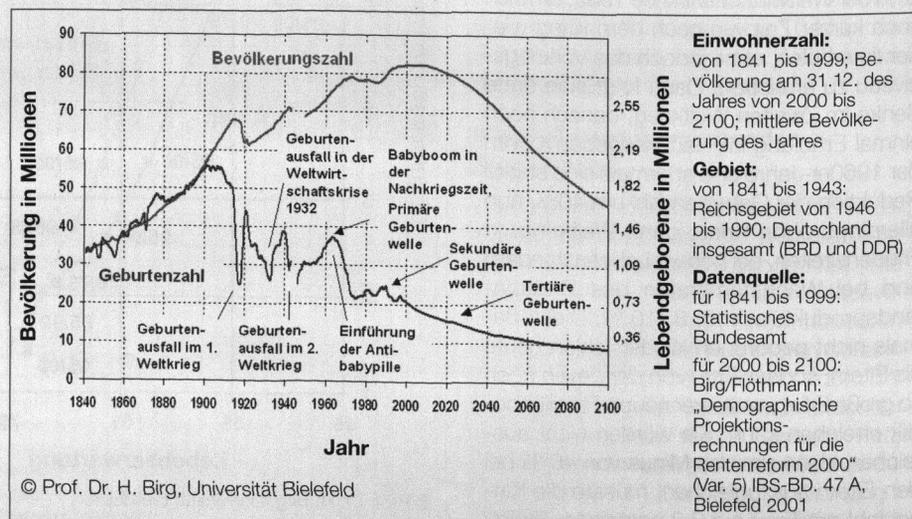
Große regionale Unterschiede

Die regionalen Unterschiede der Geburtenraten sind dramatisch, sie sind noch größer als die Unterschiede zwischen den Generationen. Ein Beispiel: Die Wahrscheinlichkeit für die Geburt eines ersten Kindes unterscheidet sich relativ wenig zwischen den Stadt- und Landkreisen, die Spannweite beträgt ca. 20 %. Die Wahrscheinlichkeit für die Geburt eines zweiten Kindes unterscheidet sich hingegen schon um etwa 100 %, und die für die Geburt eines dritten und weiteren Kindes differiert um bis zu 300 %. Es ist eine Frage der Lebensbedingungen in den regionalen Lebenswelten, ob es überhaupt größere Familien in einem Gebiet gibt.

Hinzu kommt, dass die Lebensorientierungen, Werte und Leitbilder von den regionalen Lebenswelten geprägt werden. Die Binnenwanderungen führen zu einer permanenten Umschichtung der regionalen Bevölkerungsstruktur: Menschen, die ohnehin keine Kinder wollen, ziehen häufig in die urbanen Zentren; familienorientierte Menschen wandern aus den Kernstädten in die Randzonen oder die ländlichen Gebiete. Standorte und regionale Lebensbedingungen werden zwar von den Menschen geschaffen, aber die Menschen werden auch von den Standorten geprägt, die von ihnen geschaffen wurden.

Bereits im 18. Jahrhundert stellte man fest, dass die Städte ohne den permanenten Zuzug aus den ländlichen Gebieten nicht lebensfähig sind. Die Geburten- und Sterberaten der Städte wurden insbesondere von *Süßmilch* anhand der Eintragungen in den

Abbildung 4: Anzahl der Einwohner und Lebendgeborenen in Deutschland von 1841 bis 1999 mit Vorausberechnungen bis 2100



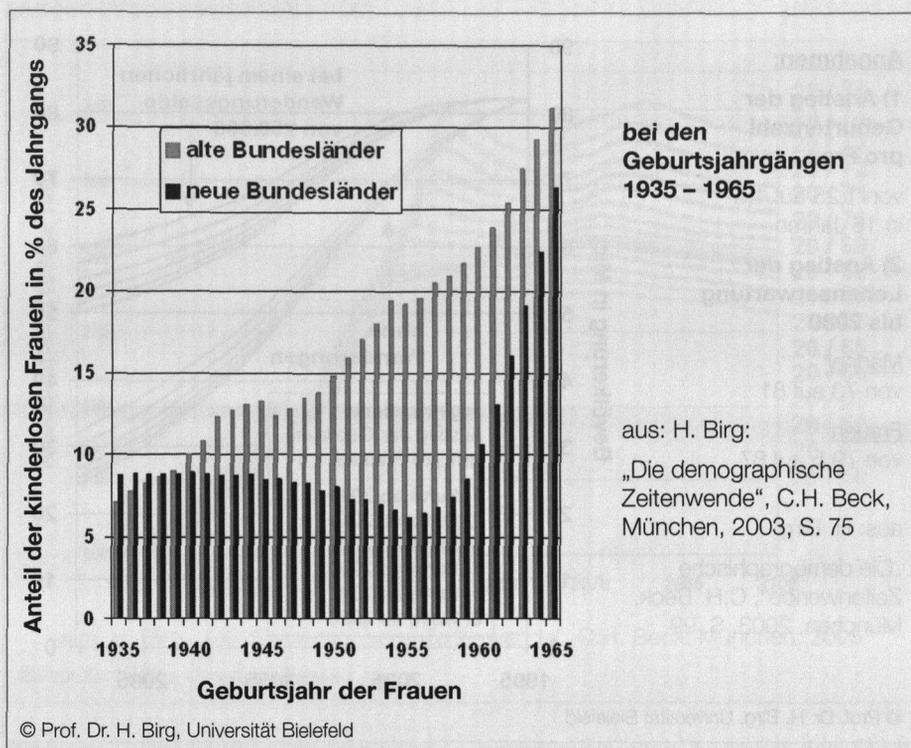
Die regionalen Unterschiede der Lebenserwartung betragen ungefähr zwei bis drei Lebensjahre, sie beruhen zum großen Teil auf den Wanderungsbewegungen. Die meisten in einer Region lebenden Menschen sind von irgendwo anders zugewandert und brachten, wenn die Region eine überdurchschnittliche Lebenserwartung hat, die Gründe dafür in Form ihrer Verhaltensweisen mit. Insgesamt sind jedoch die Mortalitätsunterschiede ohne großen Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung der Regionen. Bei weitem wichtiger sind die regionalen Unterschiede der Geburtenhäufigkeit und die Wanderungsbewegungen.

Wanderungsbewegungen zugunsten der städtischen Zentren

Damit komme ich zum dritten und vierten Punkt, der kurz- und mittelfristig wichtigsten Komponente der regionalen Bevölkerungsentwicklung: der Migration. In Deutschland registrierten wir im Mittel der letzten drei bis vier Jahrzehnte jedes Jahr mehr Zuwanderungen aus anderen Ländern als Geburten im eigenen Land. Es gab durchschnittlich rd. 800.000 Zuwanderungen und gut 600.000 Abwanderungen pro Jahr. Die Geburtenzahl liegt jetzt bei 686.000, die Zahl der Sterbefälle bei etwa 830.000 pro Jahr. Die Zuwanderungen aus dem Ausland konzentrierten sich auf die Ballungsgebiete und die städtischen Zentren. Dabei handelt es sich nicht um Touristen und Erntehelfer, wie Innenminister Schäuble öffentlich behauptet, sondern um Zuwanderer, die in der Wanderungsstatistik nur auftauchen, wenn ihre Aufenthaltsdauer zwei bis drei Monate überschreitet. Sie sind nicht nach Frankfurt oder Stuttgart gekommen, weil dort Spargel wächst, der gestochen werden müsste. Wenn sich also Städte wie München, Düsseldorf oder Frankfurt immer noch positiver Bevölkerungsbilanzen erfreuen, sollten wir berücksichtigen, dass es sich dabei um erborgtes Wachstum handelt. Ohne die Zuwanderung aus dem Ausland und dem Inland wäre eine dramatische Schrumpfung oder – so wie schon im 18. Jahrhundert richtig beschrieben – existenzielle Gefährdung der Städte unausbleiblich. Wollte man das Überleben der Städte auf Kosten des ländlichen Raumes im Finanzsystem berücksichtigen, würde das eine revolutionäre Änderung des Finanzausgleichs bedeuten.

Die Krux ist nun aber, dass der Zustrom in die Städte in Zukunft immer kleiner wird, denn auch in den bisherigen Herkunftsgebieten innerhalb Deutschlands sind nun fast schon flächendeckend stetig wachsende Sterbeüberschüsse zu beklagen. Besonders wichtig ist, dass die Bevölkerungsgruppe der 20- bis 40-Jährigen allgemein schrumpft, die das Hauptreservoir der Binnenwanderungen bildet. Deutschland hat einen wichtigen Punkt überschritten: Es gibt keinen Stadt- und Landkreis mehr mit einer bestandserhaltenden Geburtenrate und

Abbildung 5: Anteil der zeitlebens kinderlosen Frauen



kein Bundesland ohne Sterbeüberschüsse. Dies wird von Jahr zu Jahr deutlicher werden, weil jetzt die sog. Altersstruktureffekte, die die Geburtenbilanz bisher noch wesentlich verbessert haben, nach und nach verpuffen.

Idealfall: Zwei Kinder pro Frau

Diese Aussagen beruhen auf gesicherten Fakten. Noch nicht so gesichert sind die Aussagen über den weiteren Verlauf und die Handlungsmöglichkeiten, um den Prozess zu beeinflussen. Sicher ist allerdings, dass die Bevölkerungsschrumpfung in Deutschland selbst dann bis mindestens 2060 weitergeht, wenn die Geburtenrate in den nächsten zwei Jahrzehnten auf zwei Kinder pro Frau zunimmt. Zwei Kinder wurden noch bis vor wenigen Jahren von der Bevölkerung als ideal angesehen, jetzt sind es nur noch 1,7. Zwei Kinder pro Frau wären aus objektiver Sicht ideal, weil sich dann langfristig eine Altersstruktur herausbildet, bei der die sogenannte demografische Gesamtlast aus der Versorgung der noch nicht erwerbstätigen Jungen und der nicht mehr erwerbstätigen Alten minimal ist. Also nicht nur gefühlsmäßig – wie das bei Umfragen immer herauskommt – sind zwei Kinder die ideale Zahl, sondern auch aus objektiven, mathematischen Kriterien. Bei alledem sollte stets beachtet werden: Die Bevölkerungsschrumpfung lässt sich durch immer höhere Einwanderungen verhindern, auch wenn zu bedenken ist, ob das überhaupt ein Ziel der Politik sein soll oder kann. Die demografische Alterung ist jedoch irreversibel, ganz gleich, was man politisch unternimmt. Wollte man die Alterung durch junge Einwanderer partout stoppen, müsste Deutschland

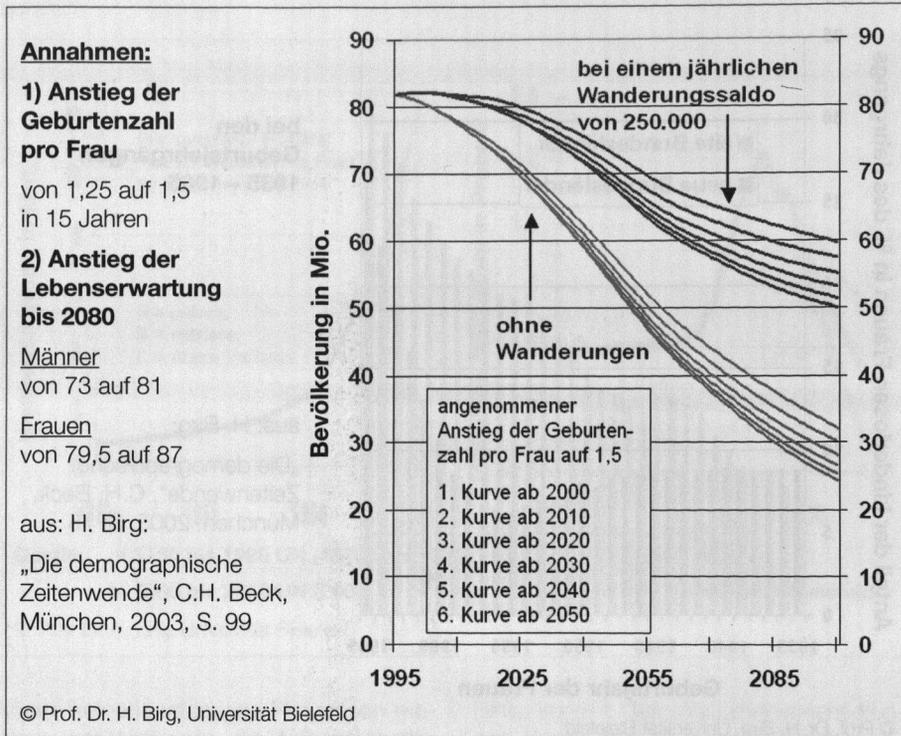
bis 2050 rd. 188 Millionen Einwanderer aufnehmen.

Würden wir die bestandserhaltende Geburtenrate nicht wieder erreichen, ginge die Schrumpfung im nächsten Jahrhundert weiter und ebenfalls im übernächsten. Man muss sich also klarmachen, dass wir es mit einem Prozess wie bei einer Zugfahrt zu tun haben: Wenn der Zug auf dem Bahnhof steht und man schaut aus dem Fenster, ist diese Situation ähnlich, als wenn man heute auf die Jahre 2030 und 2050 als nächste Haltepunkte des Zuges blickt. Entscheidend ist nun, dass man vorher wissen kann, auf welcher Trasse und welcher Strecke der Zug unterwegs ist. Nur wenn man dieses Wissen zur Kenntnis nimmt, begreift man, wohin die Reise geht. Der gesamte Prozess ist also zu betrachten, einschließlich der Gründe, warum der Zug überhaupt fährt und wohin er fährt, nicht nur die Zustände, wenn die jeweiligen Bahnhöfe oder Zeitpunkte erreicht sind.

Steuerungsmöglichkeiten

Betrachten wir diese Zugfahrt genauer und fragen nach Steuerungsmöglichkeiten. Auf dem nächsten Schaubild (Abb. 6) sind zwei Kurvenbündel eingezeichnet, die einen Eindruck davon vermitteln, wohin die Reise gehen würde, wenn wir einerseits die Grenzen Deutschlands dicht machten, also keine Ein- und Auswanderung hätten, und die Geburtenrate gleichzeitig leicht anstiege auf 1,5 Kinder pro Frau, andererseits einen jährlichen Wanderungssaldo von 250.000 verzeichnen könnten. Wir hatten faktisch in den letzten drei bis vier Jahrzehnten im Durchschnitt jedes Jahr einen Wanderungssaldo

Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands im 21. Jahrhundert

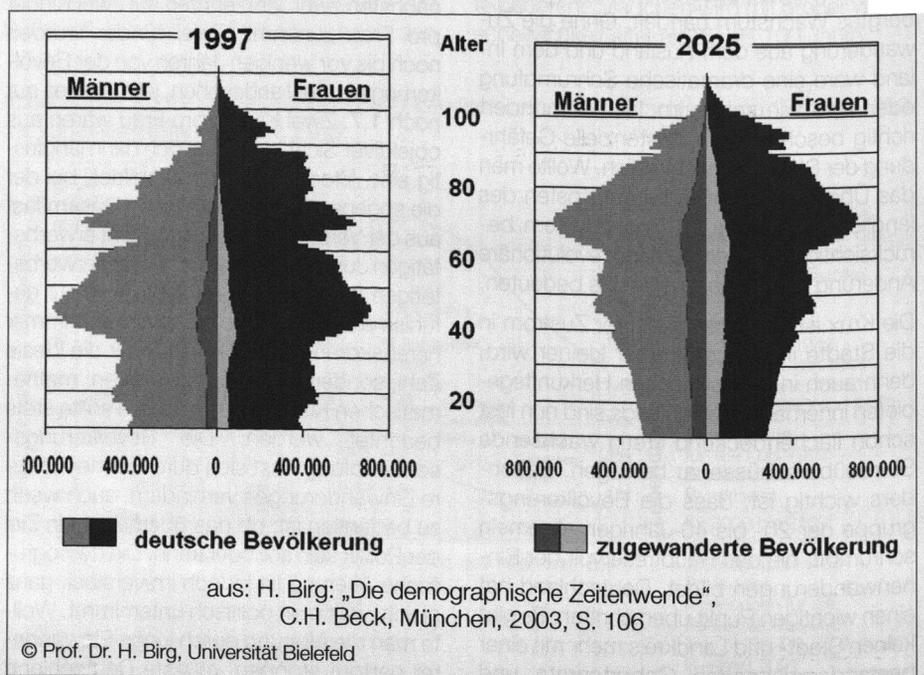


von 170.000 Personen. Das Schaubild zeigt: 250.000 sind mehr als 170.000, reichen aber nicht, um das wachsende Geburtendefizit zu kompensieren. Die Schrumpfung setzt sich dann trotzdem durch, und wir stehen am Ende des Jahrhunderts zwischen 50 und 60 Millionen – falls die Geburtenrate gleichzeitig leicht auf 1,5 ansteigt. Deutschland ist unterwegs auf der untersten Linie dieses oberen Linienbündels. Deutschland schrumpft seit 2003 und nicht erst ab dem Jahr 2013, wie das noch in der vorletzten Bevölkerungsprognose des Statistischen Bundesamtes in der mittleren Variante angegeben war. Vielmehr tritt nach der neuesten Prognose des Statistischen Bundesamtes die Schrumpfung sehr viel früher ein („11. Koordinierte Bevölkerungsvorausschätzung“) bzw. sie ist bereits Realität.

Angesichts des vorliegenden Spektrums möglicher Entwicklungen ist die Frage, welche Linie die wahrscheinlichste unter den hunderten, um nicht zu sagen tausenden von durchgerechneten Varianten ist. Im Grunde verhält es sich nicht anders als mit der Klimaforschung, zu der die Demografie mehrere Parallelen aufweist: Wenn die klimaverändernden Gase erst einmal emittiert sind und das Klima geschädigt ist, bleiben die Gase 20 oder 30 Jahre in der Atmosphäre, ohne dass man etwas daran ändern könnte. Ähnlich ist dies in der Demografie: Wenn ein demografischer Prozess erst einmal ein Drittel Jahrhundert gelaufen ist, kann man ihn nicht mehr kurzfristig stoppen, dann dauert es ein Dreivierteljahrhundert, um ihn zu bändigen. All das ist in der Fachdemografie seit über drei Jahrzehnten genauestens bekannt und hundertfach veröffentlicht.

In der Wissenschaft wird die folgende Entwicklung für die wahrscheinlichste gehalten, die im Schaubild (Abb. 7) in Form einer Pyramide dargestellt ist. Ausgehend vom Jahr 1997, in dem die Einschnitte der letzten hundert Jahre deutscher Geschichte in unserer Bevölkerungspyramide deutlich zum Ausdruck kommen, ist der Prozess bis zum Jahr 2025 dargestellt. Der Nachkriegs-Babyboom, der sich im linken Bild bei den 40-Jährigen wiederfindet, wird dann bei den 70-Jährigen angekommen sein und schafft die bekannten Probleme des sozialen Sicherungssystems. 2025 ist in diesem Zusammenhang der am häufigsten genannte

Abbildung 7: Altersaufbau der deutschen und zugewanderten Bevölkerung



Betrachtungszeitpunkt, insbesondere bei kommunalen und regionalen Prognosen. Betrachtet man die Szenarien bis 2050 und darüber hinaus, ist zu erkennen, dass im Jahre 2050 die Nachkriegs-Babyboomer über 90 Jahre alt sind und die am stärksten besetzte Altersgruppe bei den Frauen bilden, während die demografische Basis von Jahr zu Jahr schmäler wird. Dies kann nicht wesentlich anders verlaufen, weil Nichtgeborene als Eltern wegfallen und keine Nachkommen haben können.

Altenquotient: Wachsende Versorgungslasten für die Erwerbstätigen

Welche Schlüsse ziehen wir aus diesen Prognosen? Das Durchschnittsalter der Bevölkerungspyramide wandert nach oben – von jetzt 43 auf dann ungefähr 53 zur Jahrhundertmitte. Das ist gemeint, wenn von demografischer Alterung die Rede ist. Über die demografische Alterung zu lamentieren ist sinnlos, weil sie irreversibel ist. Reformen der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung sind unumgänglich, aber es sollte klar sein, dass sich die alterungsbedingten Lasten durch diese Reformen nicht um ein Gramm verringern lassen, wenn sie erst einmal da sind. Sie können dann nur noch auf verschiedene Weise auf Schultern verteilt werden, beispielsweise von den Beitragszahlern auf die Steuerzahler oder von den Unternehmern auf die Arbeitnehmer. Um das zu durchschauen, betrachten wir den Altenquotienten. Diese Zahl errechnet sich aus der Zahl der zu versorgenden Menschen und denjenigen, die diese Versorgung erwirtschaften müssen. Nach den üblichen Altersschwellen von 20 und 60 Jahren gibt dieses Verhältnis an, wie viele über 60-Jährige auf 100 Menschen zwischen 20 und 60 Jahren entfallen (Abb. 8,

oberste Kurve). Im Verlauf der nächsten Jahrzehnte wird sich die Last pro Person in der mittleren Altersgruppe mehr als verdoppeln. Erhöht man das Ruhestandsalter von 60 beispielsweise auf 61, 62 usw., ist der Anstieg des Altenquotienten geringer. Aus den Kurven lässt sich ablesen: Wollte man den Anstieg ganz verhindern, müsste das Ruhestandsalter schrittweise bis auf 74 angehoben werden.

Folgerungen für die sozialen Sicherungssysteme

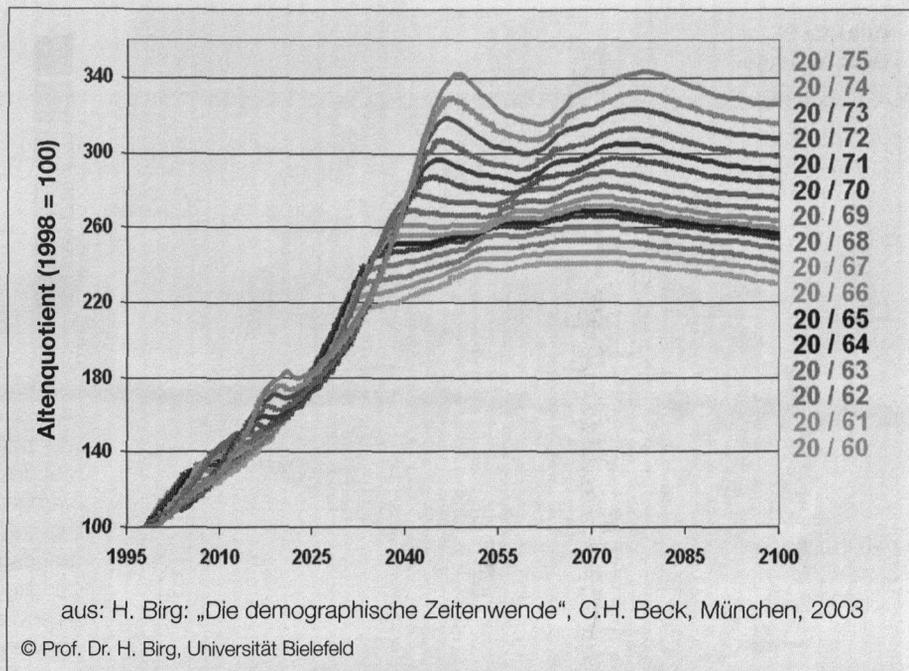
Daraus ergeben sich klare Folgerungen für die Reform der gesetzlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung. Aus aktuellem Anlass und aus Zeitknappheit möchte ich im Folgenden nur auf die gesetzliche Krankenversicherung kurz eingehen. Das Alter der Menschen ist eine zentrale Größe für die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung, denn die Pro-Kopf-Kosten für die Gesundheit sind im statistischen Durchschnitt bei älteren Menschen acht- bis über zehnmal höher als bei einem 20-Jährigen. Wenn das Durchschnittsalter steigt, nehmen die Ausgaben für die Gesundheit zu. Gleichzeitig geraten aber auch die Einnahmen unter Druck, denn die beitragszahlende Gruppe der 20- bis 60-Jährigen schrumpft, auch bei hohen Einwanderungen vom Ende des 20. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertmitte um 16 Millionen. Zwar ist es derzeit noch nicht so, dass die steigende Zahl der älteren Menschen die Gesundheitskosten explodieren lässt. Jedoch bringt die demografische Alterung das System auch schon heute in große Nöte. Ab 2020 tritt die Kostenexplosion dann in ihre intensive Phase ein. Während sich die Schere zwischen Ausgaben und Einnahmen immer weiter öffnet, wirkt der medizinisch-technische Fortschritt zusätzlich als kostentreibender Fak-

Dies hat zur Folge, dass der Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung auf etwa 25 % erhöht werden müsste. Ähnlich starke Beitragssatzerhöhungen wären aber auch in der gesetzlichen Renten-, und Pflegeversicherung erforderlich. Da dies die Leistungsfähigkeit der Erwerbstätigen bei weitem übersteige, laufen die Reformen des sozialen Sicherungssystems darauf hinaus, das Versorgungsniveau drastisch zu reduzieren. Gesetzlich beschlossen sind bereits Kürzungen des Rentenniveaus, weitere werden folgen.

Gefahr der Spaltung der Gesellschaft

Ich wage an dieser Stelle die Aussage, dass unsere Gesellschaft von Jahr zu Jahr mehr Solidarität braucht, um die Absenkung des Versorgungsniveaus der Alten, Kranken und Pflegebedürftigen nicht zu einem unbeherrschbaren Problem werden zu lassen. Denn nur Menschen, die überdurchschnittlich verdienen, werden die zusätzlichen Lasten für Zusatzversicherungen zur Schlie-

Abbildung 8: Entwicklung der Altenquotienten bei unterschiedlicher Abgrenzung der Altersgruppen (Altenquotient 1998 = 100)



ßung der Versorgungslücken finanzieren können, die anderen jedoch nicht. Das bedeutet, dass sich die Schere zwischen gut und schlecht Versorgten in einer Weise öffnet, wie wir es in unserer auf Ausgleich orientierten Demokratie nicht gewohnt sind. Eine Zerreißprobe ist im Gange, die zwar niemand will, aber auch niemand abwenden kann. Deshalb ist für mich das Hauptergebnis der demografischen Veränderung nicht die Bevölkerungsabnahme, so problemverursachend sie auch ist, sondern die Spaltung der Gesellschaft in auseinanderdriftende Gruppen von Menschen, von denen die einen in obszönem Reichtum leben, während die anderen mit stagnierenden oder sinkenden Einkommen und Renten zurechtkommen müssen. Inmitten von Deutschland breitet sich eine ungewohnte, neue Art von Dritter Welt aus, und dies im gleichen Land nebeneinander, in einem geografisch kleinen Land in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander.

Große regionale Unterschiede in der Binnenwanderung

Bei demografischen Analysen sollten die Binnenwanderungen im Zentrum der Betrachtung stehen. Die Stadt- und Landkreise und die Gemeinden haben durch die Binnenwanderungsstatistik glücklicherweise die Möglichkeit, den Prozess der demografischen Veränderung genau zu analysieren (Abb. 9). Jedes Jahr wechseln ungefähr 4 Millionen Menschen ihren Wohnsitz über die Gemeindegrenzen hinweg, wobei der tatsächliche Wanderungssaldo im Verhältnis zu den Bruttoströmen meist relativ klein ist und dann zu dem falschen Eindruck führt, dass Wanderungen keinen oder nur einen geringen Einfluss auf die regionale Bevölkerungsentwicklung haben. Die Wande-

rungsbewegungen zwischen den Stadt- und Landkreisen werden in der deutschen Wanderungsstatistik lückenlos erfasst. Mit Blick auf den unterschiedlichen Einfluss der vier Komponenten der regionalen Bevölkerungsveränderung kann man sagen: Auf jede Geburt in einem Stadt- und Landkreis entfallen im Durchschnitt im gleichen Kalenderjahr etwa vier bis fünf Zuwanderungen und auf jeden Sterbefall etwa vier Abwanderungen. Ob sich die Bevölkerung demnach in einer Stadt, einem Stadtteil oder einem Kreis ändert oder nicht und in welche Richtung, hängt kurz- und mittelfristig etwa viermal so stark von Wanderungsbewegungen ab wie von Geburten- und Sterbefällen. Langfristig gesehen gilt: Es kann nur derjenige wandern, der überhaupt geboren worden ist. In dieser Sicht sind die Geburten natürlich immer das Allerwichtigste, das A und O von allem. Kurzfristig jedoch und damit sozusagen innerhalb des derzeitigen politischen Handlungshorizonts sind die Wanderungen so dominant, dass man sich wundert, wie wenig von den Binnenwanderungen bei der Stadtentwicklungs- oder Regional- und Raumplanung die Rede ist.

Die Schrumpfung breitet sich aus

Der neueste Raumordnungsbericht der Bundesregierung enthält eine Karte, die das Geburtendefizit in der jüngsten Vergangenheit und in der nahen Zukunft veranschaulicht (Abb. 10). Die Karte zeigt, was mit diesem Land passiert. In der linken Hälfte ist der Zeitraum von 1993 bis 2002 dargestellt. Das Ruhrgebiet schrumpft und ist im freien Fall, wie die neuen Länder auch. Das erinnert an das bereits verwendete Gleichnis mit dem fahrenden Zug: Wenn wir im Jahr 2002 aus dem Fenster blicken, sehen wir die linke Karte. Schauen wir im Jahr 2020 aus dem Fens-

Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung 1997 bis 2003 in %

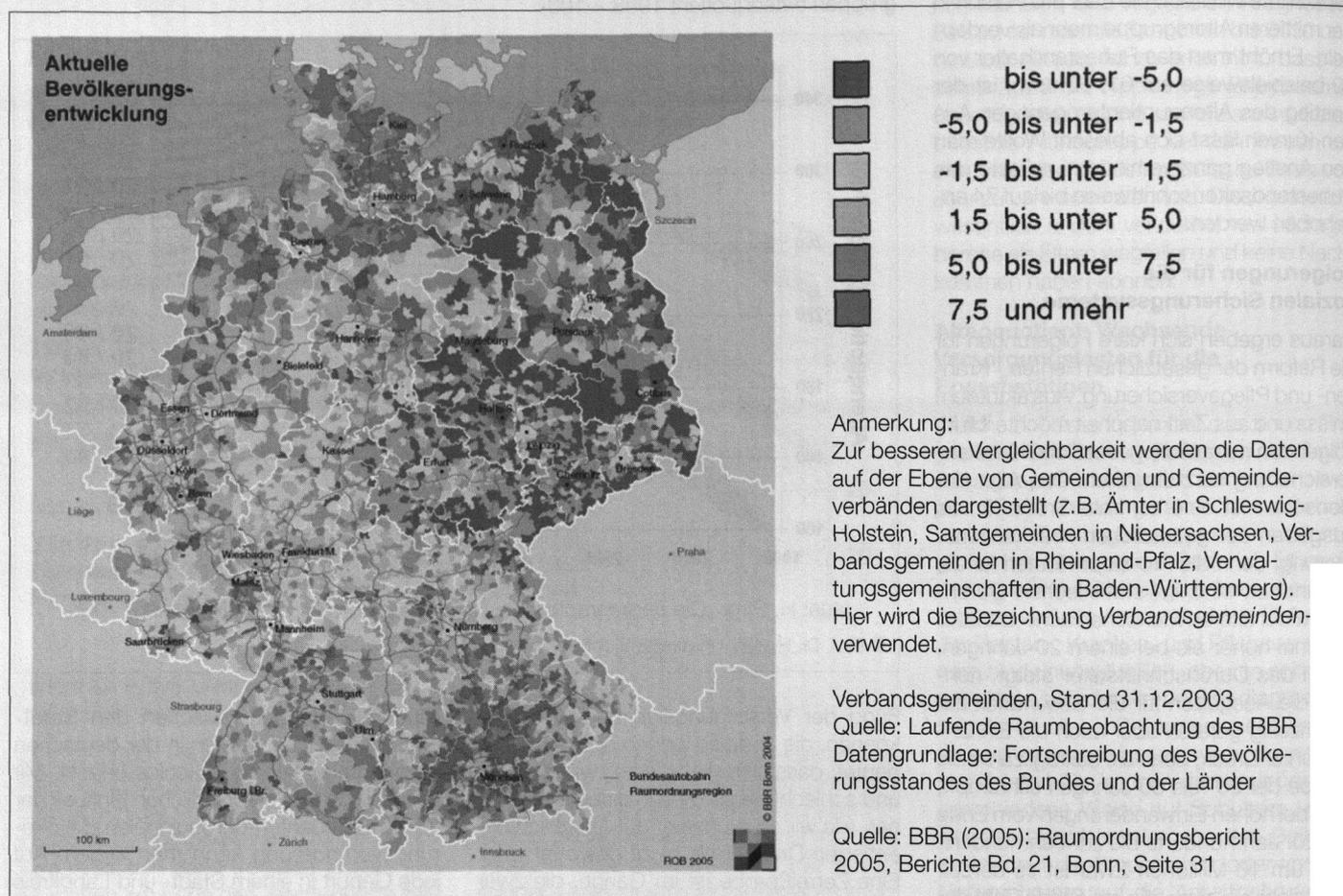


Abbildung 10: Natürlicher Bevölkerungssaldo

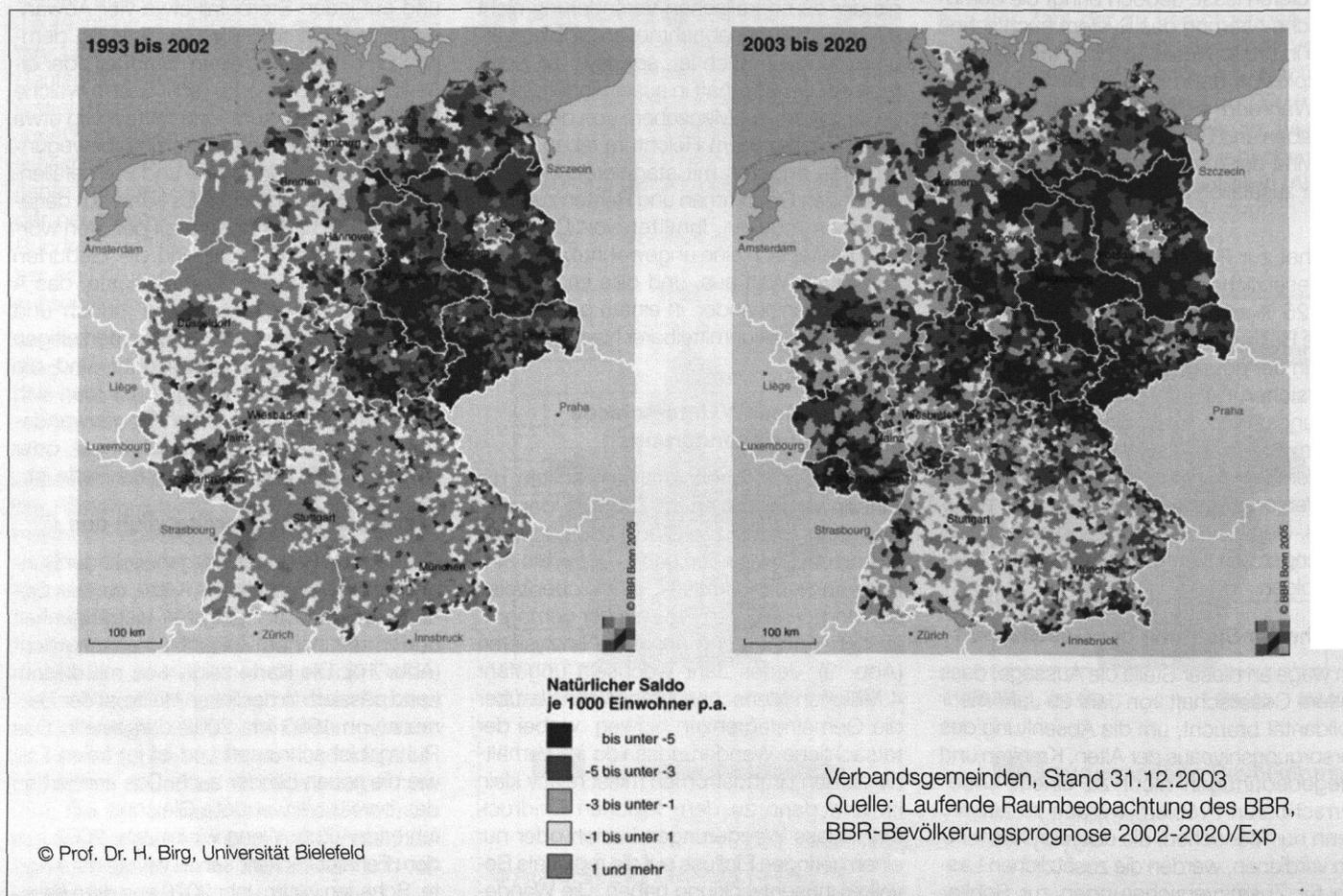
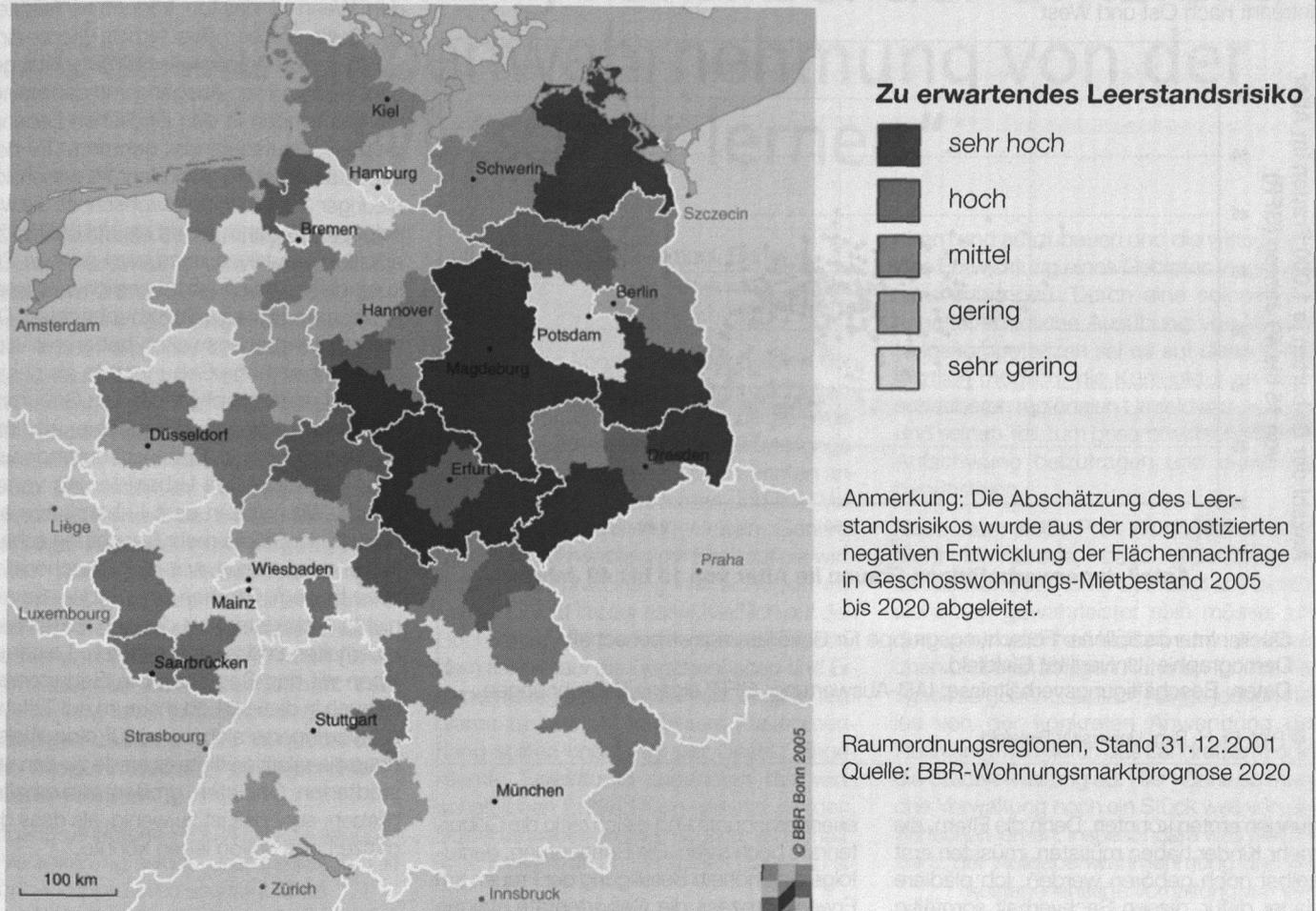


Abbildung 11: Für Wohnungen zu erwartendes Leerstandsrisiko bis 2020



© Prof. Dr. H. Birg, Universität Bielefeld

ter, ergibt sich die rechte Karte für den Zeitraum von 2003 bis 2020. Klar erkennbar ist, wie sich die Schrumpfung von Ost nach West ausbreitet. Es gibt zwar in Baden-Württemberg, Bayern, Südhessen oder in Teilen Niedersachsens auch in Zukunft immer noch demografisch wachsende Kommunen, das Wachstum beruht dann aber ausschließlich auf den Wanderungen zwischen den Stadt- und Landkreisen und gegenüber dem Ausland, nicht auf eigener Substanz.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich bin kein Fundamentalist, der unbedingt die Bevölkerung stabil halten will. Ich betone die Schrumpfung, weil sie automatisch eine Alterung zur Folge hat. Die Alterspyramide schrumpft nicht am oberen Ende, sondern an der Basis. Wenn aber an der Basis die Geburtenzahlen zurückgehen, bedeutet das, dass die Alterung in erster Linie wegen geringer Geburtenraten im Gange ist und erst in zweiter Linie wegen der steigenden Lebenserwartung. Die steigende Lebenserwartung ist nur eine untergeordnete Ursache der Alterung: 80% des steigenden Durchschnittsalters beruhen auf der niedrigen Geburtenrate, nur 20% auf der zunehmenden Lebenserwartung.

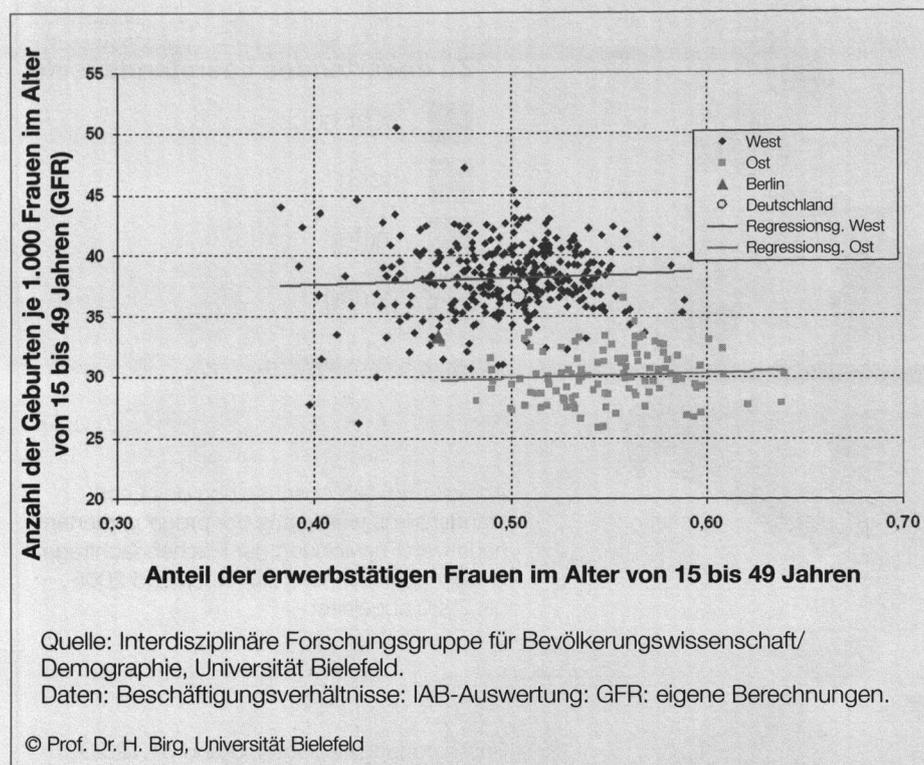
Gegenmittel: Zuwanderung und Steigerung der Geburtenrate

Soll die Schrumpfung gestoppt werden, benötigt man kompensatorische Zuwanderung. Diese Menschen kommen jedoch immer weniger aus dem Inland, weil die Hauptgruppe der Binnenwanderung die 20- bis 40-Jährigen sind, die seit den 90er-Jahren jährlich um 300.000 bis 400.000 schrumpft. Soll das Volumen der Zuwanderer nicht sinken, müssen immer mehr Menschen aus dem Ausland kommen, und da Europa als Ganzes schrumpft, aus der Dritten Welt. Europa ist der einzige schrumpfende Kontinent, alle anderen Kontinente wachsen. Ob eine kompensatorische Zuwanderungspolitik wünschbar und vertretbar ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Ich wiederhole hier meine an anderer Stelle begründete These, dass kein Land und keine Region seine demografischen Probleme auf Kosten anderer Gebiete lösen sollte, weil das auf einen Kolonialismus mit demografischen Mitteln hinausläufe, wie er in Deutschland zwischen den alten und neuen Bundesländern und darüber hinaus auf internationaler Ebene praktiziert wird.

Wir haben zwei Aufgaben vor uns. Die eine ist eine Anpassung an das Unvermeidliche, weil die Alterung irreversibel ist und man sich daran nur dumm oder intelligent anpassen kann. Die zweite ergibt sich aus der Frage, ob wir diesen demografischen Prozess so weiterlaufen lassen wollen wie bisher nach dem Motto: ‚Schön, dass wir schrumpfen. Die ganze Welt wächst ja, da ist es doch gut, wenn Deutschland schrumpft. Das gibt einen erwünschten Ausgleich.‘ Können wir das wirklich wollen? Deutschland hat einen Anteil von 1,3 % an der Weltbevölkerung. Selbst wenn wir so stark schrumpften, dass wir ganz verschwänden, spielte sich das im Fehlerspielraum der Weltbevölkerungsprognosen ab, der etwa 1,5 % für ein halbes Jahrhundert beträgt. Unsere vollständige Auslöschung würde also quantitativ so wenig ins Gewicht fallen, dass unser Verschwinden nicht einmal bemerkt würde.

Wir sollten uns endlich ernsthaft mit der Frage beschäftigen, ob es nicht doch lohnt, die Schrumpfung irgendwann einmal zu stoppen. Wenn wir sofort anfangen und die Geburtenrate auf zwei Kinder pro Frau ansteige, würde es bis zur Jahrhundertmitte dauern, bis wir den Lohn für unsere Anstren-

Abbildung 12: Streudiagramm des Anteils der erwerbstätigen Frauen (31.12.2002) und der allgemeinen Fertilitätsrate ($\bar{\varnothing}$ 2001-2003) in den 439 Land- und Stadtkreisen Deutschlands, getrennt nach Ost und West



gungen ernten könnten. Denn die Eltern, die mehr Kinder haben müssten, müssten erst selbst noch geboren werden. Ich plädiere daher dafür, diesen Sachverhalt sorgfältig zu durchdenken und die Ziele der Politik langfristig auszurichten. Es ist ja nicht so, dass wir nicht langfristig planen und handeln könnten. In der Bauwirtschaft ist langfristiges Planen und Handeln eine Selbstverständlichkeit. Das Fehlen einer langfristig orientierten demografischen Politik führt gerade in der Wohnungswirtschaft zu Leerständen und zur Kapitalvernichtung in großem Maßstab. Der Wohnungsleerstand grassiert bereits in Deutschland. Zwar gibt es boomende Stadtgebiete, in denen Normalbürger keine bezahlbare Wohnung finden, aber wir haben es nicht nur im Osten, sondern auch im Westen mit einem um sich greifenden Prozess der Entleerung mit Kapitalvernichtung als Folge zu tun (Abb. 11). Die Alterssicherung in Form von Immobilien wird so zum Problem, weil man über die richtigen Immobilien am richtigen Standort verfügen muss.

Kein Zusammenhang zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenrate

Am Schluss nun will ich fragen, was man tun kann, um die Geburtenrate anzuheben, denn dies ist der entscheidende Hebel. Dabei hilft der Blick auf Gebiete, in denen die Geburtenraten hoch bzw. niedrig sind (Abb. 12). Die Politik wird nicht müde, zu verkünden, dass man sich etwa an Frankreich und skandinavischen Ländern ein Beispiel nehmen sollte, weil in diesen Ländern die Frau-

enerwerbsquote und gleichzeitig die Geburtenrate hoch seien. Die Behauptung, derzufolge eine höhere Beteiligung der Frauen am Erwerbsprozess die Geburtenrate steigen lasse, ist jedoch schlicht falsch. Das vorliegende Schaubild, das auf einer genauen Analyse für die 439 Stadt- und Landkreise beruht, zeigt deutlich, dass kein Zusammenhang zwischen der Frauenerwerbsquote und der Geburtenrate existiert. Sollte es überhaupt eine solche Beziehung geben, dann ist es sogar eher eine negative. Dieser negative Zusammenhang (je höher die Frauenerwerbsquote, desto niedriger die Geburtenrate) ist nahezu trivialer Natur, er bedarf eigentlich keiner Erläuterung. Warum in aller Welt sollte eine Frau bzw. ein Paar gerade deshalb ein (weiteres) Kind haben, nur weil die Frau erwerbstätig geworden ist? Politische Aussagen und Gutachten, die sich den Anschein der Wissenschaftlichkeit geben, weichen dieser Frage aus. Der in Abbildung 12 dargestellte und in der Fachwelt bekannte Sachverhalt wird von der Politik ignoriert. Mein eigener Vorschlag ist einfach: Vorrang für Eltern bei der Besetzung von Arbeitsplätzen bei gleicher Qualifikation der Bewerber. Ich bin sicher, dass die Umsetzung dieses Vorschlags das allgemeine Bewusstsein nachhaltig ändern und einen Anstieg der Geburtenrate bewirken würde.

Ländliche Lebensräume müssen erhalten und unterstützt werden

Die Geburtenrate auf nationaler Ebene ist ein Konstrukt. Wir sollten wegkommen von

dieser Ebene und uns konkreten Orten, Menschen und Lebenssituationen zuwenden. Wenn wir das tun, können wir feststellen: Sollte es überhaupt jemals wieder eine Rückkehr zur demografischen Stabilität geben, wird sie ihren Ausgang von den kleineren Gemeinden in den ländlichen Lebensräumen Deutschlands nehmen. In den Großstädten ist die Geburtenrate wesentlich niedriger als im Landesdurchschnitt; sie war seit dem 18. Jahrhundert nie auf bestands-erhaltendem Niveau und wird auch in Zukunft dieses Niveau nicht erreichen. Dieses Phänomen ist weltweit zu beobachten: Die städtischen Lebenswelten haben nur eine etwa halb so hohe Geburtenrate als der jeweilige Landesdurchschnitt. Die Geburtenrate in den Regionen der Industrie- und Entwicklungsländer ist umso schneller gesunken, je rascher ihre Urbanisierung voranschritt. Wir müssen dem Lebensraum außerhalb der Städte mehr Beachtung schenken und uns fragen, was die Menschen dazu bewegt, Familien zu gründen. Es gibt nichts wichtigeres, als diesen Lebensraum zu erhalten und zu unterstützen. Leider erleben wir das Gegenteil: Die Geburtenrate ist auch in diesem Lebensraum auf Talfahrt. Sie verringerte sich zwar auf eine Weise, dass die relativen Unterschiede zu den verstäderten Gebieten großenteils erhalten blieben, aber das ist zu wenig, als dass das ganze Land davon leben könnte.“ □

Prof. Dr. Herwig Birg,
Universität Bielefeld/Berlin

Weiterführende Literatur:

Herwig Birg, Die ausgefallene Generation – Was die Demographie über unsere Zukunft sagt, Verlag C.H. Beck, 2. Aufl., München 2006.